

Illustrirtes Unterhaltungsblatt



Sonntags-Beilage zur Ostdeutschen Presse
und deren Sonder-Ausgaben.

Verlag der Gruenauer'schen Buchdruckerei Otto Grunwald in Bromberg

— ❧ — Geschichten. ❧ —

Seit uns beide getrennt die Zeit,
Leb ich hin am Tage,
Ohne Glück und ohne Leid
Und auch ohne Klage.

Aber wenn die Nacht beginnt
Und die Sterne schimmern,
Hör ich wie ein krankes Kind
Leis mein Herz noch wimmern.

H. von Poschinger.

— ❧ — Wiedererstanden. ❧ —

[Fortsetzung.]

Roman von M. C. Braddon.

[Nachdruck verboten.]

„Ich wünsche Dir Glück zu dieser Entscheidung,“ erwiderte mein Mann mit vollkommener Gleichgültigkeit, „ich bin nun einmal kein reicher Mann und darf in der Wahl meiner Mittel, mich in der Welt durchzuschlagen nicht wählerisch sein, Du aber bist voll kleinlicher Vorurteile, wie es bei der Tochter eines Pfarrers eigentlich nicht überraschen kann. Unsere Verbindung war von beiden Seiten ein Irrtum. Es freut mich umso mehr, Dir sagen zu können, daß unsere Ehe wahrscheinlich nicht unwiderruflich, und unsere vor dem Standesbeamten wie in der Kirche geschlossene Verbindung null und nichtig ist, denn ich war damals bereits verheiratet, und so viel ich weiß, lebt meine Frau noch.“

„Der erbärmliche Schurke!“ rief Trevor zähneknirschend. „Aber weshalb erzählen Sie mir das, weshalb quälen Sie mich mit diesen Erinnerungen? Wie schweres Unrecht der Nichtswürdige Ihnen auch zugefügt hat, in meinen Augen sind Sie die Keinste der Keinen.“

„Ich habe nicht mehr viel zu berichten. Er that den ersten Schritt zur Trennung und verließ mich und mein Kind. Wir wohnten damals in einer Garnisonstadt, wo er unter den Offizieren des dort stehenden Regiments durch Kartenspiel eine Einnahmequelle gefunden hatte. Unserer Wirtin war er eine bedeutende Summe schuldig; ich besaß nicht einen Heller. Zum Glück für mich war die Frau eine gutmütige Person. Ich übergab ihr meine wenigen Schmuckgegenstände, und sie gestattete mir, mit meinen und meines Kindes geringen Habseligkeiten in eine noch bescheidenere Wohnung zu übersiedeln. Was ich brauchte, verdiente ich durch Musikstunden. Als ich mir eine kleine Summe gespart hatte, verließ ich mit meiner Kleinen die Stadt und zog nach London, froh, mich in jenem Menschenmeere zu verlieren. Von dem Tode meiner Eltern hatte ich schon vorher erfahren, mit Kummer und tiefster Reue. Meine Geschichte ist zu Ende, Herr Trevor.“

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen für Ihr Vertrauen danken soll. Jede Schranke zwischen uns ist beseitigt, wenn Sie meine Liebe nur ein wenig erwidern können.“

„Sie vergessen, daß mein Mann noch lebt, oder daß ich zum Mindesten keinen Beweis von seinem Tode habe.“

„Wie?! Sie halten Sie durch ein Band gebunden, das, wie er Ihnen selbst sagte, nie zu Recht bestand?“

„Dem Wort eines Mannes wie er ist niemals zu trauen. Zug



Frohe Nachricht. Nach dem Gemälde von Claus Meyer.

(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

und Trug war sein Gewerbe. Ich verließ ihn, weil ich seine Schmach nicht teilen wollte, muß mich aber dessenungeachtet als seine Frau betrachten. Wenn Sie an der Geschichte, die ich Ihnen erzählte, zweifeln, wird das Standesamtsregister in Tyrrel sie Ihnen bestätigen.“

„Ich bin ebenso unfähig, Ihnen zu mißtrauen, wie Sie, mir eine Unwahrheit zu sagen. Aber um des Himmels willen, denken Sie nicht mehr daran, an die Gültigkeit einer Ehe zu glauben, die

von Anfang an nur Schwindel war.“ Hanna Lyndon blieb unerschütterlich. Gottfried Trevor sah ein, daß sie unbeugsam auf ihrem Standpunkt beharren würde.

„So muß ich Ihnen denn Lebewohl sagen,“ rief er, „und Ihnen die Genugthuung lassen, einem Schurken die Treue zu bewahren!“

Er stürmte aus dem Zimmer und dem Hause und lief vorwärts, ohne darnach zu fragen, wohin, den Fluß entlang. Es war fast drei Uhr morgens, als er in den Gasthof zurückkehrte, wo Doktor Kolling ihn voll Unruhe und Besorgnis erwartete.

„Es ist nicht gerade freundlich von Dir, mich zu Dir einzuladen, Gottfried,“ schalt der Arzt, „und mich fünf tödlich lange Stunden allein zu lassen!“

„Ich dachte in meiner Verzweiflung gar nicht mehr daran, nach Hause zurückzukehren. Verzeih' mir, Julius, ich bin ganz gebrochen.“

„Hat sie Dir Alles erzählt?“

„Ja. Eine traurige Geschichte, doch beweist sie nur, daß Hanna Lyndon durchaus das ist, wofür ich sie gehalten habe, rein und makellos, wenn auch unberantwortlich an ihr gesündigt worden ist. Jetzt möchte ich von Dir hören, wie es zuging, daß Dein Brief sie zu etwas bestimmen konnte, was sie auf meine Bitten nie gethan haben würde!“

„Du hast die Prüfung bestanden, Gottfried, und so zögere ich nicht, Dir ein Geheimnis anzuvertrauen: Hanna Lyndon ist meine Schwester.“

„Deine Schwester!“ rief Trevor, starr vor Ueberraschung.

„Ja die Schwester, deren Namen ich seit Jahren nicht ausgesprochen, die ich aber niemals aufgehört habe, zu lieben.“

„Seit wann wußtest Du, daß Hanna Lyndon Deine Schwester ist?“

„Erst seit ich nach Gilford kam, die kranke Kleine zu behandeln.“

„Das erklärt mir ihre Aufregung an jenem Abend. Gott sei Dank, jetzt werde ich eine Stütze an Dir haben. Biete Deinen ganzen Einfluß auf, sie zu bestimmen, jeden Gedanken an den Nichtswürdigen aufzugeben, der nicht die geringste Rücksicht verdient.“

„Das habe ich bereits versucht, doch ohne jeden Erfolg. Was ich nicht bewirken konnte, hoffte ich, werde Deiner Liebe gelingen. Jenem Schurken ist übrigens sehr wohl zuzutrauen, daß er ihr die Geschichte von seiner früheren Verheirathung nur aus Bosheit aufsticht. Meine Pflicht als Bruder ist es, mir Gewißheit zu verschaffen, ob Hannas Ehe eine rechtsgültige ist oder nicht.“

12.

Julius Kolling hatte am nächsten Morgen eine lange Unterredung mit Hanna Lyndon, und wenige Stunden später verließen er und Trevor zusammen das Städtchen Gilford.

Am Abend seiner Rückkehr war es Doktor Kolling nicht mehr möglich, das Erlenhause zu besuchen. Die Freunde blieben noch bis tief in die Nacht bei einander.

„Trotz Hannas Zurückweisung glaube ich mich von ihr geliebt,“ seufzte Trevor.

„Das weiß ich sogar ganz bestimmt,“ erwiderte Doktor Kolling, und die beiden Männer reichten sich über den Tisch die Hände.

„Hat sie Dir das gestanden?“ rief Trevor glückselig.

„Ja, Gottfried. Leider reicht das, was sie mir über ihren Mann sagen konnte, nicht aus, mir auf seine Spur zu helfen. Ein Bild von ihm besitzt sie nicht, und der Name, den er führte, war jedenfalls ein angenommener. Das Seltsamste an dieser seltsamen Geschichte ist —“

„Was, Julius?“

„Daß die Beschreibung dieses Bandeleur — das war der Name, unter welchem der Schurke meine Schwester heiratete — in vielen Beziehungen mit der Schilderung übereinstimmt, deren Gegenstand ein Mann ist, dessen Geschick zu erforschen ich mein Wort gegeben habe, eines Mannes, der ein ebenso wunderbares musikalisches Talent besaß, wie er ein vollendeter Schurke war.“

Doktor Kolling teilte dem Freunde seine Verlobung mit Lucie Wilburg mit, und daß er ihr versprochen hatte, ihr Nachricht über ihren Vater zu verschaffen. Trevor hörte ihn aufmerksam und nachdenklich zu.

„Und dieser Wilburg ging im Jahre dreiundachtzig nach dem spanischen Amerika? Deine Schwester heiratete achtundachtzig wie kannst Du also annehmen, daß Luciens Vater und der Mensch, der sich Bandeleur nannte, ein und dieselbe Person sei?“

„Es wäre zwischen dreiundachtzig und achtundachtzig für Wilburg Zeit genug gewesen, amerikamüde zu werden.“

„Das wohl, doch scheint es immerhin gewagt, Deine Voraussetzung mit diesem Umstand zu begründen. Musikalisches Talent ist keine so außergewöhnliche Eigenschaft, und Nachlosigkeit ebenso wenig eine Seltenheit.“

Doktor Kolling machte am Tage den üblichen Rundgang bei seinen Patienten, und der Abend war schon hereingebrochen, als

Frau Wyndham ihn in den blumenleeren Hof des Erlenhauses einließ. Dankmar Wilburg hatte sich bereits zur Ruhe begeben. Lucie aber saß noch mit ihrer Handarbeit im Wohnzimmer.

„Sie waren gestern und vorgestern nicht hier, Herr Doktor,“ erlaubte sich die Wirtschafterin zu bemerken, „und unser Herr war sehr verdrießlich darüber.“

„Nur etwas sehr Wichtiges konnte mich zwei volle Tage diesem Hause fern halten, meine liebe Frau Wyndham. Wie geht es meiner Braut?“

„Ich kann gerade nicht sagen, daß ihr etwas fehlt, aber gestern abend hat sie mir doch einen gehörigen Schrecken eingejagt. Sie war im Garten bis zu der gräulichen alten Werft spazieren gegangen, und es war ungefähr so dunkel wie jetzt, als sie an dem Röhrenfenster vorüberkam, so bleich und entsetzt, als hätte sie einen Geist gesehen. Ich stürzte nun gleich zu ihr hin und fragte sie, was ihr ist; aber sie gab mir keine rechte Antwort, sondern fing an, bitterlich zu weinen. Sie dürfen sich von der Geschichte ja nichts merken lassen, Herr Doktor, denn Fräulein hat mich gebeten, keinem Menschen ein Wort davon zu verraten, aber ich hielt's für meine Pflicht, es Ihnen zu sagen.“

„Das war ganz recht von Ihnen, Frau Wyndham.“

Doktor Kolling ging rasch nach dem Wohnzimmer.

Lucie sah beängstigend schlecht aus, und ihre Hand, die er in der seinen hielt, glühte fieberheiß.

„Ist etwas Schlimmes in meiner Abwesenheit vorgefallen?“ fragte er besorgt.

„Ich war sehr schwermütig, weil Du mir fehltest, das ist Alles.“

„Und Du bangtest Dich nach mir, bis Du das Fieber bekamst? Mengstest Du Dich etwa inzwischen noch mehr als sonst um Deinen abwesenden Vater, mein armes Vögelnchen?“

„Ach nein! Während Du fort warst, dachte ich zwar viel an ihn, aber ich sagte mir, es sei thöricht von mir gewesen, von Dir zu verlangen, mir Auskunft über ihn zu verschaffen. Wie könntest Du das! Er ist ein Irzfarn, der nie bestimmte Bahnen wandelt. Wir müssen es dem Zufall überlassen, uns Kunde von seinem Schicksal zu bringen.“

„Das ist eine sehr plötzliche Wandlung Deiner Ansichten.“

„Nein, nicht plötzlich, sie ist das Ergebnis ernstes Nachdenkens. Ich hatte kein Recht, etwas beinahe Unmögliches von Dir zu fordern. Was auch meines Vaters Schicksal sein möge, es steht weder in Deiner noch in meiner Macht, es zu ändern.“

„Ich verstehe Dich doch richtig, daß ich hiermit in aller Form meines Versprechens entbunden bin, und Du nicht willst, daß ich mich fernerhin bemühe, Deines Vaters Schicksale zu erforschen?“

„Ja, Teuerster, ich verzichte vollständig darauf, irgend welche Kunde von meinem Vater zu erhalten.“

„Du bist also zufrieden, nur zu erfahren, ob er noch lebt, oder ob er schon dieses irdische Jammerthal verlassen hat?“

„Er steht in Gottes Hand.“

„Ich habe die Angelegenheit einem erfahrenen Detektiv anvertraut. Soll ich den Auftrag wieder zurückziehen?“

„Es wird das Beste sein. Er würde nur Hoffnungen erregen, die in bitterer Enttäuschung enden müßten. Du zürnst mir doch nicht, Julius, daß ich Dir so viele Mühe gemacht habe?“

„Wie könnte ich Dir zürnen, meine geliebte Lucie?“

Doktor Kolling ging leichteren Herzens nach Hause. Es war ihm sehr angenehm, das Suchen nach einem Menschen aufgeben zu dürfen, von dem seit Jahren Niemand etwas gehört hatte. Noch an demselben Abend schrieb er an Born, er möge die Nachforschungen nach Roland Wilburg einstellen.

Der alte Wilburg empfing den jungen Arzt am nächsten Morgen mit verdrießlicher Miene, und Doktor Kolling war erschrocken und überrascht zugleich, als er eine bedeutende Veränderung zum Schlechten bei seinem Patienten entdeckte. Es war ein schleichendes Fieber vorhanden und eine Nervosität, die er schon seit Wochen nicht mehr an dem Kranken wahrgenommen hatte.

„Weshalb haben Sie mich so lange vernachlässigt?“ fragte der alte Mann mürrisch. „Natürlich haben Sie keine Rücksicht auf mein Befinden zu nehmen, wenn es sich um Ihr Vergnügen handelt!“

„Ich bin nicht zu meinem Vergnügen fortgewesen,“ entgegnete Doktor Kolling gelassen.

„Verzeihung, lieber Doktor. Sie meinen es in der That gut zu mir, und ich bin froh, daß Sie wieder zurück sind. Glauben Sie an Borahnungen, die uns kommendes Unheil verkünden? Glauben Sie, daß der Tod warnende Schatten vor sich herwirft, wenn er uns naht?“

„Phantasien eines Kranken! Sie haben während meiner Abwesenheit zu viel gegrübelt.“

„Phantasien!“ seufzte Wilburg. „Vielleicht, aber ich hatte das Gefühl, ein Feind befände sich heimlich in meinem Hause; auch habe ich seltsames Geräusch in der langen, schlaflosen Nacht gehört — nicht in der letzten, da war Alles still, aber in der vorhergehenden Nacht, das Geräusch von Thüren, die vorsichtig geöffnet und leise

geschlossen wurden, doch nicht so leise, mein wachsameres Ohr zu täuschen. Einmal hätte ich darauf schwören mögen, ich hörte Stimmen; als ich jedoch die Wyndhams am Morgen befragte, behaupteten sie, nichts vernommen zu haben."

"Erwähnten Sie von diesen Wahrnehmungen etwas gegen Lucie?"

"Kein Wort. Wozu das arme Kind beunruhigen? Das Haus ist ohnehin schon unheimlich genug." — "Das war sehr weise, Herr

Wilburg. Dieses Geräusch, welches

Sie vernommen haben, läßt sich sehr einfach erklären. In alten Häusern schließen die Türen schlecht, und giebt es einmal einen ordentlichen Wind, dann scheinen alle Geister der Hölle los."

"Vorgestern Nacht hatten wir keinen starken Wind, die Luft war schwül, und ich ließ die ganze Nacht mein Fenster offen."

"Und deshalb mochten Sie die von der Straße hereindringenden Töne für solche gehalten haben, die aus dem Innern des Hauses kamen. Nichts ist so trügerisch wie das Gehör nervöser Personen."

"Nein, lieber Doktor, ich habe mich nicht getäuscht. Ich hörte ganz deutlich das Schließen der schweren Thür, die aus dem Hinterhaus nach dem Garten führt. Von Stunde an hatte ich das überwältigende Gefühl eines nahenden Unglücks, ich merkte, daß etwas Feindliches um mich herum schleicht und mich mit seinem unheilvollen Einfluß umgiebt. Es ist mir fast zu Mute wie vor zwölf Jahren, als ich, von meinem Opiumschlaf erwacht, die Entdeckung machte, mein Sohn habe mich bestohlen."

"Die Täuschung eines überarbeiteten Gehirns! Ich muß Ihnen ein beruhigendes Mittel geben."

"Um Gottes willen nur kein Opiat!" rief der alte Mann heftig. "Lassen Sie mich meine klaren Sinne bis zuletzt behalten. Wenn Gefahr mich umlauert, bedarf ich ihrer um so mehr."

"Von irgend welcher Gefahr kann nicht die Rede sein, doch werde ich die Außenthüren alle untersuchen und, wenn nötig, Schlösser und Riegel in Ordnung bringen lassen." — "Das wären unnütze Ausgaben. Die Schlösser und Riegel versagen nicht. Vor meiner Krankheit habe ich jeden Abend alle Türen mit eigener Hand verschlossen."

"Glauben Sie den Wyndhams unbedingt vertrauen zu dürfen?"

"So weit man Menschen überhaupt trauen kann! Seit fünf- undzwanzig Jahren sind sie in meinem Dienst, und ich habe sie nie

auf einem Versuch ertappt mich zu betrügen. Trotzdem können sie mich die ganze Zeit bestohlen haben, wie mein Sohn mich bestohlen hat, und mir am Ende noch den Hals abschneiden."

"Ein Verbrechen, das sich kaum der Mühe lohnen würde! Außer Ihren Sammlungen ist nichts hier, die Habgier zu reizen, und was sollten die Mörder mit diesen Kunstschätzen anfangen?"

"Vielleicht halten Sie mich für reicher, als ich bin." Doktor Kolling schickte sich an, fortzugehen, um seine übrigen

Patienten zu besuchen.

"Wäre es Ihnen un bequem, am Abend noch einmal zu mir zu kommen, lieber Doktor?"

fragte Wilburg. —

"Keineswegs." — "Ich habe heute Abend etwas zu thun, wobei ich mir Ihre Hilfe

erbitten möchte —

alte Geschäfts-

papiere durch-

zusehen, und

nebenbei mein Haus

zu bestellen.

Sie sollen mir diese Pa-

papiere suchen,

lieber Kolling. Ich

habe den alten Töpel, den Wyndham, damit beauftragt, aber er

muß blind sein, denn er hat sie nicht finden können. Sie liegen

auf dem Boden in einem alten Eichenschrank. Lucie wird Ihnen

das Kämmchen zeigen. Hier ist der Schlüssel. Die Papiere

stecken in den verschiedenen Fächern des Schrankes. Bringen Sie

mir alle Papiere, die Sie dort finden! Kommen Sie recht früh,

ich habe es mir in den Kopf gesetzt, die Schriftstücke noch heute

durchzusehen. Wer weiß, wie viele Tage mir noch

befristet sind."

"In dieser Ungewißheit

find wir Alle. Ihr Zu-

stand ist durchaus kein

beunruhigender."

13.

Gegen fünf Uhr nach-

mittags kehrte Doktor

Kolling nach dem Erlens-

haus zurück. Lucie sah

so traurig und Sorgenvoll

aus wie am Abend zu-

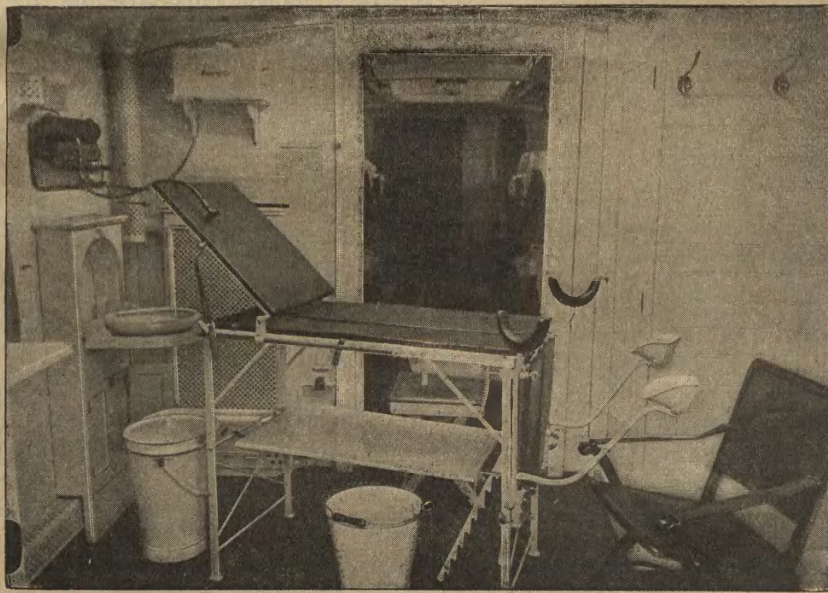
vor. Kolling erzählte

seiner Braut von den

Papieren, die er für den



Vollständig ausgerüsteter Hilfszug zur Rettung Verunglückter.



Der Operationsraum des Hilfszuges.

hatte den alten Töpel, den Wyndham, damit beauftragt, aber er muß blind sein, denn er hat sie nicht finden können. Sie liegen auf dem Boden in einem alten Eichenschrank. Lucie wird Ihnen das Kämmchen zeigen. Hier ist der Schlüssel. Die Papiere stecken in den verschiedenen Fächern des Schrankes. Bringen Sie mir alle Papiere, die Sie dort finden! Kommen Sie recht früh, ich habe es mir in den Kopf gesetzt, die Schriftstücke noch heute

durchzusehen. Wer weiß, wie viele Tage mir noch befristet sind."

"In dieser Ungewißheit find wir Alle. Ihr Zustand ist durchaus kein beunruhigender."

thun, gleich hinaufzugehen, ehe das Tageslicht schwindet; oben ist es ziemlich dunkel."

"Ich bin bereit, Feuerste."

Lucie nahm aus den Schreibtisch des Großvaters ein großes Bünd rothiger Schlüssel und führte ihren Bräutigam in die oberen Räume des Hauses. Eine kleine Treppe, die fast nur eine Leiter zu nennen war, mußte erklettert werden, ehe man auf den Boden gelangte.

(Fortsetzung folgt.)

Liebe Grete! Auch in diesem Jahre wollen wir die Wiederkehr unseres Hochzeitsfestes, den Nikolaustag, durch eine solenne Abendgesellschaft feiern. Gilt es doch diesmal einen doppelten Zweck: einmal, unsere nachbarlichen Verpflichtungen zu erledigen, sodann — und das ist die Hauptsache — Ernas Verlobung zu veröffentlichen. Eigentlich ist es ja noch zu früh, die Kleine ist erst 17 Jahr geworden, aber heutzutage, wo die Heiratsaussichten für die jungen Mädchen die denkbar schlechtesten sind, gilt es zuzugreifen, wenn sich ein irgend annehmbarer Freier, geschweige denn ein so begehrenswerter, wie Gutsbesitzer Balzer es zweifellos ist, zeigt. Freilich gehört er gerade nicht mehr zu den Jüngsten, flatschhafte Zungen behaupten sogar, er hätte die 50 schon überschritten. Aber das ist sicherlich böswillige Verleumdung, ich schätze ihn höchstens auf 45 Jahr. Und schließlich, was schadet der Altersunterschied, wenn 2 Millionen im Hintergrunde winken! Dabei ist er heftig in Erna verliebt und auch sie wird mit ihm schon glücklich werden und sich endlich die dumme Geschichte mit Kurt Sellmer, unserem jungen Gutsverwalter, aus dem Kopfe schlagen. Ich muß ja zugeben, daß er ein bildhübscher und außerordentlich tüchtiger Mensch ist, aber er hat keinen Pfennig und einen solchen Schwiegersonn kann ich nicht gebrauchen. Zum Schluß habe ich noch eine Bitte an Dich, liebste Freundin, würdest Du mir zu dem besagten 6. Dezember in B. ein neues Seidenkleid besorgen? Das alte, rotgemusterte, ist mir für das Verlobungsfest doch zu einfach; am liebsten hätte ich blauen Damast.

Stets
Deine Elfriede von Heimdahl.

Lieber Bomkow! Das Jahr neigt sich seinem Ende zu und hat gleichzeitig in mir einen Riesenentschluß gereift! Erschrick nicht — aber ich wandle auf Freiersfüßen! Jetzt, wo es draußen so höllisch kalt ist, empfinde ich mein Podagra doppelt beschwerlich; da heißt es, sich hübsch warm halten, ebenso haben die abendlichen Fahrten nach G. ein Ende. Kein Wunder, daß es mir da auf meiner Klitsche verteuert einsam vorkommt. Selbst die Briefe der festen Nette vom Odeon — übrigens ein reizender Käser — vermögen nicht mich aufzuheitern, soviel sie auch bettelt und schmeichelt, ich solle wieder in die Residenz kommen. Der Kleinen haben die täglichen Bouquets und die Diamanten doch zweifellos riesige Freude gemacht. — Doch ich schweife vom Thema ab: also ich will heiraten und zwar kleine Krabbe von 17 Jahren, bildhübsch, brünett, mit schelmisch funkelnden Augen, die mich aber meist recht unfreundlich anblitzen. Na, das giebt sich, werden wir ihr schon abgewöhnen! Verlobung soll am Abend des Nikolaustages, bei Gelegenheit einer großen Gesellschaft, verkündet werden. Habe schon einen Diamantring für die Kleine bestellt. Kommst Du auch zu dem Ereignis? Andernfalls auf Wiedersehen beim Odeonmaskenball im Januar.

Dein Maximilian Balzer.

Liebste Cilly! Eingedenk unseres Schwures, niemals ein Geheimnis vor einander haben zu wollen, muß ich Dir heute mein übervolles Herz ausschütten und bei Dir Trost in meinem Unglück suchen. Ja, ich bin unglücklich, so sehr, daß mir die Worte fehlen, es niederzuschreiben. Weißt Du, Herzensfreundin, was es heißt, jemand zu lieben, von dem man wiedergeliebt wird und den man doch nicht kriegen kann, einfach aus dem Grunde, weil es Mama beliebt, daß ich einen Mann heiraten soll, den sie mir ausgesucht hat. Und wenn ich ihn wirklich nehmen muß, dann sterbe ich an gebrochenem Herzen, das fühle ich genau. Denn dieser alte Balzer, der fast mein Großvater sein könnte, trotz seiner gefärbten Haare und seines unnatürlich jugendlichen Wesens, und dessen einziger Vorzug — dafür hat er aber unzählige Nachteile — seine Millionen sind, wie kann der auch nur im entferntesten einen Vergleich mit meinem Kurt anhalten. Stelle Dir diesen vor, liebste Cilly! Er ist mindestens einen Kopf größer als ich, hat einen forschenden, dunkelblonden Schnurrbart und entzückende blaue Augen, mit denen er mich immer melancholisch von der Seite anhimmelet. Alles in allem: er ist einfach süß, und ich liebe ihn bis zum Wahnsinn. Aber er ist arm, abhängig von seinen Eltern und zählt in Mamas Augen kaum mit, desto mehr Wesens macht sie von dem Millionenonkel, ja, ihr Plan, wie sie uns beide zusammenbringen will, ist schon fertig. Am Nikolausabend geben wir eine Gesellschaft, und wenn die Tafel aufgehoben ist, dann muß unser guter Krawutzke — Du kennst ihn doch noch, den Diener, der beständig an einer so fabelhaften Zerstreutheit leidet — als St. Nikolaus verkleidet auf Balzer und mich zukommen, uns in einem Gedicht als Brautpaar feiern und dazu jedem einen Blumenstrauß überreichen. So wird

man Millionärsbraut! Ich wollte, ich wäre tot, oder der Abend wenigstens schon vorüber. Mein einziger Trost ist, daß getanzt werden soll.

Deine unglückliche Erna.

Lieber Vater! Deinem Wunsche, daß ich zum 1. Januar meine hiesige Stellung aufgeben soll, um von nun an unser kleines Gut selbst zu bewirtschaften, da Dir dies mit dem zunehmenden Alter zu beschwerlich fällt, komme ich mit Freuden nach. Denn wenn einem auch meist das Scheiden aus liebgewordenen Verhältnissen nicht leicht wird, so bin ich doch — offen gestanden — froh, daß ich einen Ort verlassen kann, an dem ich mich in letzter Zeit recht unglücklich gefühlt habe. Da ich nun einmal davon angefangen, will ich in meiner Beichte fortfahren. Die Liebe ist es, die mir den Seelenfrieden raubt und mich ruhelos macht. Trotzdem werde ich sie, der alle meine Gedanken gehören, bei Tag und bei Nacht niemals die Meine nennen. Denn schon der Gedanke allein, daß ich, der arme Schlucker, der sozusagen nichts sein Eigen nennt, es wagen könnte, seine Augen zu dem bildhübschen Töchterlein des Gutsheeren zu erheben, wurde mir als Wahnsinn ausgelegt. Sie ist blutjung, das herzige Mädchen, und was ihr am Ernst des Wesens vielleicht noch abgeht, das wird reichlich ersetzt durch natürliche Frische, Herzengüte und eine sich stets gleichbleibende Freundlichkeit. Und so viel Jugend und Schönheit soll nun an einen Mann verkauft werden, dessen Haar ergraut ist und der alle Genüsse des Lebens bis zur Reife ausgekostet hat. Das Herz will mir schier brechen bei dem bloßen Gedanken! Und doch — in den Augen der Welt ist diese Verbindung das Natürlichste, das man sich vorstellen kann; er gebietet über Millionen und hat folglich das Recht, bei der Wahl seiner Zukünftigen die höchsten Ansprüche zu stellen, und sie — nun, mein Gott, das arme Mädchen kann wirklich von Glück sagen, daß es eine gute Partie macht. Und glaube ich mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß Erna von Heimdahls Herz mir gehört. Aber was soll sie machen, sie muß sich ohne Widerrede den Befehlen der strengen Mutter fügen. — Nur noch wenige Tage — St. Nikolaus wird die Verlobung veröffentlichen — dann ist sie die Braut eines andern, sie, die ich niemals im Leben vergessen kann.

Dein treuer Sohn Kurt.

Teure Nette! Dein Jochen hat schon wieder mal eine große Dummheit gemacht und immer ist die schreckliche Zerstreutheit daran schuld. Na, ich will Dir erzählen, wie die ganze Geschichte war. Also am Sonntag hatten wir eine große Gesellschaft, dazu hatte sich unsere Gnädige ausgedacht, ich solle als Knecht Nikolaus — das ist dasselbe als wie Ruprecht — in den Saal kommen und den feinen Herrschaften ein Gedicht aussagen, in dem ich von der Liebe spreche. Zum Schluß sollte ich dann zwei Blumensträuße, die ich in einem Sack hatte, unserm gnädigen Fräulein und dem alten Balzer, den wir seiner Knitschigkeit wegen alle nicht leiden können, überreichen. „Und das bedeutet denn,“ sagte Frau von Heimdahl, „daß ein Brautpaar in unserer Mitte ist!“ Den Satz habe ich genau behalten. Am Abend, die Gäste waren gerade vom Essen aufgestanden, ich also rein in den Pelz, die Kapuze über die Ohren und nun los. Mein Gedicht konnte ich auswendig. Aber wie ich in den Saal reinkomme und sehe alle die gepukten Leute, vergesse ich vor Schreck, was ich sagen soll. Nur darauf besinne ich mich, daß ich unserm gnädigen Fräulein einen Strauß geben muß, für wen der andere ist, weiß ich nicht mehr. Da sie nun gerade neben unserm jungen Herrn Sellmer steht und mit ihm spricht, gehe ich einfach auf die beiden los und überreiche jedem von ihnen einen Blumenstrauß mit den Worten: „Dem Brautpaar in unserer Mitte!“ Und die — fallen sich mit einem Jubelruf um den Hals und küssen sich, ohne auf die andern zu achten, nach Herzenslust. Wie das der dicke Balzer sieht, läuft er wütend zur Thüre hinaus und die Gnädige wirft mir einen Blick zu, na den vergesse ich mein Lebtag nicht! Da wußte ich auf einmal, wer den zweiten Strauß bekommen sollte, aber nun war es zu spät, und unser Fräulein schien auch über die Verwechslung garnicht böse zu sein, denn am späten Abend, als die Gäste schon fort waren, kam sie noch zu mir und sagte: „Krawutzke, Du bist ein Hauptkerl, im Frühjahr ist unsere Hochzeit, ich möchte aber nicht auf das Gut ziehen, ohne Dich als Hofaufseher mitzunehmen, einverstanden?“ Dabei drückte sie mir die Hand. Und wenn die heiraten, Nette, dann heiraten wir auch, denn ein Hofaufseher ohne Frau, das ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Besten Gruß
Dein Jochen Krawutzke,
Diener beim Herrn von Heimdahl.



Schnadahüpferl. Nach dem Originalgemälde von A. Lüben.

Das Pflegekind.

[Fortsetzung.]

Roman von Elisabeth Meyer-Förster.

[Nachdruck verboten.]

Karl öffnete das Kellerfenster und lehnte sich auf das niedrige Sims. Auf den Steinfliesen vor seinen Blicken lag nun kein Sonnenshimmer mehr, der war emporgeglitten, an den Häusern hinauf, und schien nun in die klaren Fenster der Reichen. War es nicht mit seinem Leben so? Das war auch ein Kellerdasein, und nur einmal war das goldene Licht hereingedrungen, damals, als er mit dem fremden Mädchen durch den Wald zog, und sie das Lied vom Wandern sangen. —

Ein Luftzug streifte seine Stirn, er blickte sich um und sah seine Frau durch die Thür eintreten.

„Karl,“ sagte sie, indem sie näher trat und schüchtern seine Hand auf seinen Arm legte, „das Fräulein will gleich morgen eintreten, da wird es dann auch für uns besser werden. Dann brauchst Du Dich nicht mehr so abzuplagen und ich habe dann einen Menschen, mit dem ich ab und zu einmal plaudern kann. Man wird so stumm hier unten im Keller, es ist als legte sich Einem mitunter die Decke auf den Kopf.“ Er blickte sie an und senkte dann die Augen zu Boden.

„Ja,“ fuhr Anna fort, indem sie mit scharfer Zärtlichkeit seine Hand ergriff, „ich freu' mich auf sie, und Du mußt kein so finsternes Gesicht machen. Wie sie mit unserem Mädels umgeht!“ fügte sie hinzu, und ein mütterliches Lächeln verschönte für einen Augenblick ihr Gesicht. „Das merkt man, daß sie selbst eine Mutter ist — sie hat ihr Kind begraben, dort bei Paris herum, wo's nicht mal Blumen auf den Gräbern giebt. Ihr Mann“ —

Sie brach ab und blickte erstaunt auf ihren Mann, der in den Packeraum getreten war, und mit den Fässern herumzurumoren begann. „Willst Du nicht weiter hören“ — sagte sie.

„Nein,“ entgegnete er. Und er warf die Jacke ab, und trotz der Sonntagsruhe begann er mit seinen schwieligen Händen in den heißen Lagen herumzurühren — als gelte es seine Seligkeit. — — —

Nettchen trat, nachdem sie ihre Verpflichtungen bei Renz gelöst hatte, mit Eifer in das Geschäft ein.

Es war ihr klar: Hier war Vieles Vernachlässigung, und für den, der frischen Mut mitbrachte, konnte es nichts Unmögliches sein, das Ladengeschäft bei den neuen, günstigen Verkehrsverhältnissen wieder in Schwung zu bringen.

Die Leute, welche ihren Bedarf aus irgend welchen zweckmäßigen Gründen in Pechler's Drogenhandlung zu decken gedachten, machten zunächst sehr erstaunte Augen, als sie statt des finsternen Menschen mit dem entstellten Gesicht eine junge Frau in adretter Kleidung, mit blendend weißer Schürze, gekrauschten Haarlockchen und sehr zierlicher Taille hinter dem Ladentisch stehen sahen.

Die weiblichen Käufer mußten natürlich sofort auf der Stelle wissen, welche Bewandnis es mit dieser Veränderung habe. Nettchen war durchaus nicht darauf bedacht, ihren Fragen auszuweichen. Sie wußte, kannte sehr genau die Hauptschwäche ihrer Mitschwester, und ihr Talent, die schwachen Seiten der Menschen zu erfassen, verließ sie auch hier nicht: Ohne ihre innersten Angelegenheiten zu berühren, erzählte sie von Paris, von ihrer früheren Laufbahn, von Schicksalen und Dingen, die sie in ihrem wechselvollen Dasein mit scharfem Auge draußen in der Welt beobachtet hatte, und die ihre lebendige Phantasie von dem grauen Hintergrund des Alltäglichen abhob. Die geschwätzigen Kundinnen blieben gern noch ein Viertelstündchen stehen, um ihren Senf zu allem, was sie da Neues und Unterhaltendes hörten, dazuzugeben. Plötzlich fiel ihnen ein, daß sie noch Seifenpulver zur nächsten Wäsche mit nehmen, oder sich „bei Gelegenheit gleich das Petroleum in's Haus bestellen könnten.“ Gleichgültig, als sei es das natürlichste von der Welt, notierte Nettchen die Aufträge. Aber ihr fröhlich erwachtes Kaufmannsherz schlug in lauten Schlägen, die Hand, die den Bleistift führte, zitterte vor Freude, und sie mußte den Kopf tief in das Buch hinabbeugen, um das lebhaftere Rot der Wangen zu verbergen.

So war gleich mit der ersten Woche ein guter Anfang gemacht, und der Sonntag, wo Paul im Geschäft erscheinen, erstaunt seine neue Verkäuferin gewahren, und aus ihrer Hand die ersten Erfolge entgegennehmen würde, beschäftigte Nettchens Phantasie in unzähligen Bildern.

Die Vor- und Nachmittage wurden ihr nicht lang, und die Abende, an denen es stiller wurde, die Thürglocke nur noch selten klingelte, und die weißblaugoldenen Schubfächer mit den blitzenden Metallknöpfen geheimnisvoll geschlossen blieben, gehörten dem Gedankenaustrausch.

Nach der inneren Einsamkeit so vieler Jahre war Nettchens Mitleidensbedürfnis lebendiger als je erwacht, das Geringste, was durch ihre Seele zog, drängte sich in überquellend warme Worte. Anna, die mit ihrem Strickzeug erschien, und im „Wohn-

raum“ wie zu Johanne's Zeiten den Theeessel brodeln ließ, horchte voll Teilnahme dem ernstesten Geplauder, am aufmerksamsten aber war Karl, der einstige Knecht. Wenn er auch ablehnend bei Seite stand, und in seine Beschäftigung so versunken, daß die Frauen seine Anwesenheit geradezu vergaßen, so entging ihm doch kein Wort von Altem, was gesprochen wurde.

Er hatte nur die Leidenschaft gekannt, nachher den Groll; jetzt fühlte er mit einem Schauer, daß etwas in ihm aufwuchs, das zu keinem von beiden gehörte, das er nie früher gekannt hatte, und für das er keinen Namen fand. Der Haß, zu dem er sich gewappnet hatte, schmolz darunter weg, — ohne daß er es wollte, zog dieses weiche Gefühl in seine verdüsterte Seele ein und nährte sich an Nettchens Worten.

Wenn sein Blick unbeobachtet zu ihr hinüberflog, und das Bild umfaßte, wie sie dasaß, fast Schulter an Schulter mit seiner Frau, dann erfüllte etwas wie stilles Glück sein Herz. Atemlos konnte er ihren Worten lauschen, wie sie so ruhig und klar über das Leben, das Glück und alle die Dinge sprach, zu denen es die Menschen zieht, die gekämpft und gelitten haben. Mit seinem langsamem Verstande folgte er ihr, allen Zickzackwegen, die ihre Gedanken einschlugen.

Anna war erstaunt und überrascht, als der Groll, den ihr Mann gegen die Fremde ausgedrückt hatte, mit jedem Tage mehr zu schmelzen schien. Eines Abends nach Geschäftsschluß hörten sie ihn näher kommen, den Vorhang zurückschieben, und mit tiefem Errotten, ein paar undeutlich gemurmelteten Worten, setzte er sich zu ihnen nieder.

Nettchen zählte gerade die Kasse.

Mit glänzenden Augen addierte sie ihre Einnahmen zusammen. Paul war am Sonntage nicht erschienen. Die Enttäuschung hatte ihr einen Stich in's Herz gegeben. Aber: „Dann bis auf nächsten Sonntag,“ hatte sie rasch zur Großmutter gesagt. Und wieder malte sie sich im Geiste das Bild aus, wie sie ihm gegenübersteht, ihm die Einnahmen der vierzehn Tage in der grünen Kassette vor die Augen halten würde.

Schweigend saßen Karl und sein Weib an dem runden Tisch, auf dem Nettchen die funkelnde Linie der Silberstücke mit blitzschneller Hand zu ziehen begann. Sie hatte dem Artisten Jérôme Seitre manche Kunstfertigkeit abgelernt, und Karl und Anna saßen ganz starr, wenn aus ihrer Hand das Geld wie an einem Faden aufgereiht auf die Holzplatte niederklingelte; Stück an Stück, bis die Thaler, die Markstücke und die Groschen wie drei verschiedene Heerstrahlen neben einander herliefen.

„Der Herr Brinkmann hat auch geschrieben, er käme auch nächsten Sonntag noch nicht,“ sagte Karl, indem er schwerfällig einen Brief aus seiner Tasche zog.

„Er käme nicht?!“ sagte Nettchen, indem sie klirrend die letzten Geldstücke auf den Tisch fallen ließ.

„Da das Geschäft nun in so guten Händen sei, wäre es wohl nicht nötig, daß er so pünktlich kontrollieren komme,“ entgegnete Karl, indem er in dem Bogen nach dem Wortlaut der Zeilen suchte.

„Also er weiß es nun, daß ich hier bin — die Großmutter hat es ihm mitgeteilt!“ rief Nettchen aus. Ihre Lippen zuckten, es war ihr, als sei ihr nun für immer eine große Freude zerstört.

„Er kam doch sonst so pünktlich jeden Sonntag — was er nur haben mag?“ fragte kopfschüttelnd Karl's Frau.

Nettchen blickte auf. Ein Verdacht malte sich in ihren Augen. Jäh Blässe kam auf ihre Wangen. „Jeden Sonntag?“ murmelte sie. „Und erst seit ich hier bin kommt er — nicht?“

Sie war aufgestanden, ging an die Ladentasse und mit langsamem Geberde schob sie die Kassette in das Fach.

Alle Freude war vorbei.

„Das wird nun so einen Tag sein wie den andern,“ dachte sie. „Schaffen und streben und hoffen — und er kommt nicht, und ihn kümmert's nicht.“

Entmutigung hatte sie erfaßt, — sie sagte den Beiden im Wohnraum Gute Nacht und suchte traurig ihre Kammer im vierten Stockwerk des Hauses auf. — —

Aber am nächsten Morgen bemühte sie sich, der düsteren Stimmung Herr zu werden. Als sie wieder hinter der Ladentafel stand, in der festen Verkäuferinnenschürze, erwachte fast etwas von dem alten, festen Temperament in ihr.

Wieder schaffen können, ringen, etwas erreichen! Dem Schicksal abtrotzen, was es nicht gutwillig gab! Ihre Energie hob sich und wuchs mit jedem kleinen Erfolge, den sie an den kommenden Tagen zu verzeichnen hatte. So nahm sie die Aufträge entgegen, so erzählte, erklärte, beredete sie, und am Abend, wenn sie diese oder jene Dinge zum zehnten oder zwölften Mal der zehnten oder zwölften Kundin mit derselben Lebhaftigkeit vorgetragen hatte,

war es ihr oft wirr in Kopf und Sinn, und mit einem stillen Lächeln sagte sie sich, daß sie den gewiegtesten Geschäftsmann an Spekulationswut überträte. —

Der vierte Sonntag kam heran.

Weitauf stand der Laden in der zwölften Mittagsstunde, und Alle die aus der Kirche kamen oder nach dem Kreuzberg pilgerten, konnten hineinschauen bis in den Hintergrund, wo ein rotes Feuer im eisernen Ofen flackerte.

Die Großmutter, welche langsam mit Paul dem Kleinen an der Hand die Straße hinabgewandert kam, sah Nettchen sich entgegenneilen.

„Kommt Paul nicht mit?“ fragte sie atemlos schon von Weitem.

„Es ist ihm nicht gut, mein Kind!“ entgegnete die alte Frau, indem ein verlegener Ausdruck über ihre Züge ging. „Er meint, wir würden's schon allein besorgen.“

Langsam, ganz langsam schritt Nettchen mit ihr dem Laden zu.

„Ich will Dir sagen,“ meinte fast schüchtern die Großmutter. „Das Beste ist, Du ziehst Dich an und kommst mit 'naus. Wenn der Wald nicht zu uns kommt, dann müssen wir den Wald aufsuchen.“

Nettchen antwortete nichts. Sie fühlte die Verlegenheit der alten Frau heraus. Schweigend ging sie in den Wohnraum und holte der Großmutter einen Stuhl. „Ich komme dann n' andermal, Großmutter,“ sagte sie endlich sanft. „Heut nicht.“

Anna war eingetreten, und förmlich enthusiastisch ging sie sofort daran, der alten Frau die glücklichen Veränderungen des Geschäftsganges zu schildern. „Das wird schon noch — heut über ein Jahr sind wir aus allen Schulden raus,“ flüsterte sie geheimnisvoll, und Karl setzte mit seiner tiefen Stimme fest hinzu: „Es ist wahr, Frau Brinkmann.“

Die alte Frau blickte erschöpft rundum. Jahrelang hatte sie keinen Anlaß zur Freude gehabt, und jetzt, wo helle Freude in ihr Herz hätte ziehen mögen, war wiederum ein Zwiespalt da, der Alles vernichtete.

Den vierten Sonntag war es schon, daß Paul sich heftig weigerte, sein Geschäft aufzusuchen. „Ich kann nicht hin, so lange sie dort ist,“ hatte er hartnäckig erwidert. „Paul,“ hatte die alte Frau endlich ausgerufen, „wie is das möglich, sie hat Dir doch nichts gethan! Hast Du sie denn, Paul?“

„Ja,“ hatte er erwidert. „Ich hasse sie.“

Weiter war kein Wort über seine Lippen gekommen. Aber er war noch trübsinniger, noch einsilbiger geworden wie vordem. Selbst der kleine Paul konnte ihm kein Lächeln ablocken. Tagaus, tagein saß er in seinem kleinen Zimmer, über Büchern, die er doch nicht las. — „Meine Kraft ist zu Ende,“ schloß jammernd die alte Frau. „Die zwei Jahre seit Johanne's Tode muß ich schon mit ansehen, wie er zu Grunde geht, und kann ihn nich halten.“

„Geh' nach Haus, Großmutter, geh' zu ihm zurück,“ drängte Nettchen; in ihrem Herzen war es förmlich kalt und still geworden bei der Erzählung der alten Frau. „Laßt ihn nicht allein!“ fügte sie hinzu. Dann hob sie den kleinen Paul auf ihre Arme, ihr Mund suchte den seinen, und einen Augenblick verbarg sie ihre zuckenden Lippen an diesem weichen, warmen, unschuldigen Kindermond. Ein Schütteln ging durch ihren Körper. „Lebe wohl, mein Paulchen,“ dachte sie, „ich werde Dich nicht mehr oft wiedersehen. Wenn sie mich hasßen, kann ich nicht bleiben, mein kleiner Paulemann.“ Das verwaisete Kind fest an ihr Herz gedrückt, stand sie einen Augenblick in diesem stillen Abschiednehmen. Dann ließ sie es sanft zur Erde gleiten, half der Großmutter in den Mantel und trat schweigend mit den Beiden den Weg zur nach Tempelhof führenden Pferdebahn an.

Als sie in den Laden zurückkam, war Karl dabei, die Saloufteen zu schließen.

„Es ist vielleicht der letzte, schöne Herbstsonntag, Karl,“ sagte sie. „Sie sind so lange nicht aus den vier Wänden herausgekommen, Sie sollten mit Anna und dem Kinde für den Nachmittag in die frische Luft.“

„Wollen Sie nicht mit?“ fragte der Knecht. Er schlug nicht mehr schon die Augen zu Boden. Mit einem stillen, teilnahmsvollen Blick sah er sie an.

Sie schüttelte den Kopf. „Es giebt Tage, wo man ganz mit sich allein sein muß,“ sagte sie abgewandt. „Ich weiß, Sie begreifen so etwas, Karl. Ich habe über Vieleslei nachzudenken.“

„Zieh das Kind an,“ sagte Karl zu seiner Frau, als er eine halbe Stunde darauf den Keller betrat. „Wir wollen hinaus in den Grunewald.“

„Fräulein Nettchen mit?“ fragte Anna freudig.

„Nein,“ sagte er bedrückt. „Sie will allein sein, es geht ihr Vieleslei im Kopf herum. Ich glaube, Anna, sie sehnt sich fort von hier, wir werden sie nicht lange mehr behalten.“

„Thue ich nicht Alles, was ich ihr an den Augen absehen kann?“ murmelte die Frau. Der Gedanke, daß Nettchen eines

Tages nicht mehr da sein sollte, fuhr wie ein heftiger Schreck durch ihre Seele.

„Und ich nicht auch?“ sagte Karl.

„Sie ist so gut mit dem Mäd'el gewesen,“ murmelte Anna, während sie ihr fröhlich kreischendes Kind ergriff, und die widerpenftigen Kermdchen in die rote, plumpe, dickgefüllte Jacke zwängte. „Wie eine Schwester ist sie mir geworden.“

„Nein,“ sagte Karl, „noch mehr wie eine Schwester. Ich weiß das Wort nicht für das, was sie uns geworden ist. Sie ist dieselbe, Anna, um die ich damals von Euch fortließ, als ich noch ein schlechter Kerl war.“

„Ich weiß,“ entgegnete Anna ruhig.

„Und als ich sie jetzt wieder sah,“ rief Karl, indem er Anna's Hände ergriff und zum ersten Mal das ergebene Weib fest an seine Brust zog, „da dachte ich, ich müßte sie hinausjagen. Sag' selbst, Anna, wär es nötig gewesen, oder hast Du mir vertrauen können.“

Die Frau, die nie gelernt hatte, für ihre Gefühle Worte zu suchen, schlang ihre arbeitsmüden Arme um den Hals ihres Mannes und verbarg ihr Gesicht an seiner Brust. — — — —

Es war so still im Hause, vor den Thüren, auf der Straße, — die Sonntagsruhe lag über Allem ausgebreitet.

Die eisernen Saloufteen vor den Schaufenstern waren herabgelassen, die Ladengewölbe lagen dunkel und verlassen in einsamer Finsternis.

Auch in „Brechtler's“ Drogengeschäft drang kein Schimmer von dem vielen, hellen Sonnenlicht, das quer über den Kreuzberg hin in die lange Großbeerenstraße hineinlutete. Die eisernen Stangen waren fest vor die Fenster-Läden gerammelt, keine Spalte ließ etwas Helle in den schwarzen Hintergrund des Gewölbes. Die Finsternis senkte sich über die Kellertreppe hinab bis über die Schwelle zur Wohnstube. Aber die Fensterflügel dieses kleinen Raumes waren weit geöffnet, und während in der Tiefe des Zimmerchens die schwarzen Schatten lagen, war in der Nähe des Fensters ein Abglanz von Freundlichkeit und Helle.

Nettchen saß dort, die Arme aufgestützt, gedankenlos und doch von tausend Gedanken bewegt.

Sie hatte die Hände ineinandergeschlungen und mit verzehrendem Blick verfolgte sie das Kommen und Gehen der Menschen draußen, das fröhliche Vorbeieilen der Kinder, den ruhigen, fast gemächlichen Gang der Erwachsenen.

Friedliche Sonntagstimmung. — Alles Hasten und Drängen schien aus der Welt. Die Menschen gingen dahin wie von einem Ruhegefühl getragen. Langsam, genießend. Nettchen hörte ihre Stimmen, vernahm was sie sprachen. Unzählige Liebespaare kamen vorbei. Dann Männer mit ihren Frauen am Arm. Ganze Familienkarawanen. Fast Niemand ging allein.

Und während sie den brennenden Blick weiter auf diese vorübergleitenden Gestalten geheftet hielt, sah sie alles Sonntäglich-Frohe und Heitere. Die blitzenden Stiefelchen und schneeweißen Strümpfe der Kinder, das Huschen der kleinen Sonntagskleider, unter denen sich eine Kante des steifgeplätteten, weißen Unterrocks hervordrängte; die stolzen Schleppe der Bürgerfrauen und die niedlich trippelnden Füße der jungen Geschäftsmädchen, die mit dem breiten Ausschreiten ihres Begleiters Schritt zu halten suchten.

Alle die menschlichen Thorheiten der Sonntagsfreude zogen an ihr vorbei: Die herrlich geputzten Dienstmädchen, von denen jede Einzelne eine solche Aufmerksamkeit auf die kleinste Schleife ihres Anzuges verwendet hatte, als würde ganz Berlin das Vorhandensein dieser Schleife mit Argusaugen verfolgen. Die Soldaten, die an diesem Tage samt und sonders Schwerenöter sind, und wie Feldherrn mit dem Säbel rasseln. Die koketten kleinen Schulmädchen, die Arm in Arm dahinziehen, und die wohlhabenden Handwerkerfrauen, die ihren Männern den Cylinder aufgezungen haben, so daß die aussehen als kämen sie direkt von der Kirmeßfeier. — — — (Schluß folgt.)

Unsere Bilder.

Schnadahüpfel. Wer Oberbayern oder Tirol besucht hat, kennt wohl auch den sangesfrohen Sinn und gesunden Humor der Gebirgler, der bei jeder Gelegenheit zum Durchbruch kommt. Einen „Alampfen“ oder „Zupfgeigen“ — so heißt dort die Gitarre — befindet sich neben der Zither fast in jedem Hause und spielen können sie nahezu alle, die fröhlichen Aespler. Die kleinen Trutzlieder, Schnadahüpfel genannt, schwirren dann hin und her, alte Gestalten oder frisch erdachte, meist Neckereien und Sticheleien enthaltend, werden zum besten gegeben und findet auch der Sommergast viel Freude an dem harmlos lustigen Treiben. Der Spieler und Sänger auf unserem Bilde huldigt augenscheinlich dem Dirndl:

Auf der Alm hoch droben
Blüh'n Blümel mancherlei,
Doch so a schönes Aesperl
Wie Du war nit bei!
Goldrio, holdrio!

Frohe Nachricht! Unser Bild führt uns in die Frauenstube eines mittelalterlichen Patrizier-Hauses. Damals bedeutete eine Reise von zwanzig Meilen oft eine Trennung auf Tage und Wochen und man versteht deshalb die gespannte Haltung der jungen Frau, welche von dem in Geschäften verreisten Gatten die erste Nachricht erhält. Der ernste, aber frohe Ausdruck der Leserin verriet dem Beschauer des gemütlichen Bildchens, daß gute Nachrichten gekommen sind und der Gatte seinem jungen hübschen Weibe nur Angenehmes berichtet.

Ein Krankenhaus auf Nädern. Die letzten großen Eisenbahn-Katastrophen von Offenbach und Altenbeken haben die deutschen Eisenbahn-Verhörden aufgerüttelt und davon überzeugt, daß Besserungen im Interesse der Sicherheit des reisenden Publikums dringend notwendig waren. Man richtet nun Sanitätswagen ein, die bei Unglücksfällen helfend eingreifen, die den Verunglückten eine Lagerstätte und ärztliche Hilfe bieten sollen. Da fehlt nichts von dem, was ein wohl eingerichtetes Krankenhaus enthalten soll: der Operationsaal ist mit Operationstisch und allen notwendigen antiseptischen Vorrichtungen versehen, mit wohlgefülltem Instrumentenschrank, Wein, Cognac und Heißwasseranlagen. Der Operationsaal enthält acht Betten, die gleichzeitig auch zu Tragbahnen verwendet werden können. Leitern, Sessel, Tragstühle bilden das weitere Mobiliar, dessen Vollständigkeit bei den engen Raumverhältnissen erstaunlich ist. Jeder dieser Wagen soll einen bestimmten Bezirk befahren, so daß man sich im Unglücksfalle immer an die nächstliegende „Unfallstation“ — man darf den Ausdruck wohl ruhig gebrauchen — wenden dürfte. Der Wagen steht immer auf einem sogenannten „toten“ Gleis des betreffenden Bahnhofes zur Ausfahrt bereit. Trifft nun die Nachricht von einem Unglück ein, so wird, im wahren Sinne des Wortes, „mobil“ gemacht. Die Wasserbehälter werden angefüllt; die Eisenbahnärzte — deren drei immer in nächster Nähe des Bahnhofes wohnen und telephonisch zu erreichen sein müssen — werden herbeigeholt; der Fahrplan zurechtgemacht. Alle Züge, selbst die Hofzüge, müssen auf der Strecke liegen bleiben, während eine Lokomotive den Arztwagen mit rasender Geschwindigkeit der Unglücksstätte zuführt.

☛ Gemeinnütziges. ☛

Einfacher Punsch. Die Schale einer Zitrone wird auf anderthalb Pfund hartem Zucker abgerieben, letzterer in Stücke zerhackt und in eine Terrine gelegt, der Saft von 4 Zitronen und 4 Tassen kochendes Wasser dazu gegeben, und die Schüssel fest bedeckt in heißes Wasser gestellt. Wenn der Zucker geschmolzen ist, giebt man dann noch 2 Liter kochendes Wasser und einen Viertel-Liter feinen Arak dazu und läßt den Punsch eine Viertelstunde in heißem Wasser stehen, wobei er aber nicht kochen darf.

Münzabdrücke herzustellen. Man läßt 40 Gramm Wachs, 60 Gramm Kolophonium und 20 Gramm Schwefelblumen über gelindem Feuer schmelzen. Alsdann gießt man etwas von dieser Flüssigkeit auf ein mit Del beschriebenes Brettchen und drückt die Münze, nachdem die Masse etwas erhärtet ist, hinein. Sodann bestreicht man die entstandene Form mit Del und gießt klar gesiebten, mit Wasser angerührten Gips hinein. Ist letzterer erhärtet, so nimmt man ihn heraus und der Abdruck ist fertig.

Aus einer Kritik.

Das Stück ist so schlecht, daß selbst der Souffleur aus dem Häuschen kam.

Aufopferung.

Vor dem Kriminalrichter steht ein neunjähriger Knabe, welcher mit älteren Diebesgenossen einen Einbruch verübt hat.

„Unglückliches Kind,“ sagt der Richter, „wie kommt es, daß Du schon so früh an einem Verbrechen teilgenommen hast?“

„Det is sehr einfach: Vader war an dem Dage krank, uffschieben ließ sich det Geschäft nich, und um den Ollen zu beruhigen, sagte ich: „Rege Dir nich uff, ich werde Dir vertreten!““

Der Heine Geschäftsmann.

(Moritzchen hat vom Lehrer eine Ohrfeige bekommen — aber unbedienter Weise; denn nicht er, sondern sein Nachbar hatte Allotria getrieben.) „Herr Lehrer,“ sagt er, „jetzt haben Sie gesehen, daß ich unschuldig bin — vergessen Sie nicht, mir diese Ohrfeige — gutzuschreiben!“

☛ Lustiges. ☛

Villige Grobmut.



Handwerker: „Hier Ihre Börse, die Sie soeben verloren haben; zehn Prozent, wenn ich bitten darf!“
Bankier: „Gott bewahre, werd ich Ihnen nichts rechnen für die paar Minuten, die Sie s Geld gehabt haben!“

Geringschätzung.

In einer Militär-Erziehungsanstalt haben die Zöglinge eine Schießübung, bei welcher ihnen ein Bild des an einen Felsen angeschmiedeten Prometheus als Ziel dient. Ein Zögling fragt den Unteroffizier: „Ich bitte, Herr Unteroffizier, wer war denn eigentlich dieser Prometheus?“
„Nun, wer wird es gewesen sein,“ antwortet mit verächtlicher Miene der Unteroffizier — „o ein Zivilist!“

Im Heiratsbureau.

Agent: „... Wie ich Ihnen schon sagte, schön und brav ist das Mädchel, und eine große Tugend besitzt sie noch — sie kann schweigen!“
Herr: „Soll ich das vielleicht für Gold nehmen?“

Aktuell.

„... Und was für Romane schreibt der Schriftsteller Ewall eigentlich?“
„Hochmoderne! In dem letzten kommt sogar schon ein Dr. ing. vor!“

☛ Nachtsch. ☛

1. Skataufgabe.



Mittelhand reizt bis Pik-Solo, worauf Vorhand mit obigen Karten Kreuz-Solo spielt. Die Gegner kommen nicht aus dem Schneider. Pik-Zehn ist dreimal besetzt. Hinterhand hat 11 Augen in den Karten. Wie müssen die Karten verteilt gewesen sein?

2. Rätsel.

Wir eilen hin auf leichten Schwingen,
Und froh begrüßt man unser Nah;
Glück sollen wir der Stätte bringen,
Die wir zum Heim uns auferstahn.

Wird nun ein Laut von uns verstoßen,
So zeigt sich allsogleich ein Land,
In dem die Wiege eines großen
Ruhmreichen Herrscherhauses stand.

3. Silberrätsel.

an an as as ca de des di du er er eu ge ge gel go he her
ka len ma mal me mo mun na na ne ne nes ni no pha py
ras ren reth ri rie ro sa si spie ti tha va va za

Aus obigen Silben bilde man 12 vier-silbige Wörter von folgender Bedeutung: 1. Fürstengeschlecht, 2. griechischer Philosoph, 3. weiblicher Vorname, 4. Tierammlung, 5. biblischer Name, 6. bekannter Abenteurer, 7. germanischer Volksstamm, 8. Haken-speare'sche Frauengestalt, 9. eine Art Wein, 10. ein oft genannter Schalk, 11. griechischer Dichter, 12. See in West-Asien. — Die Wörter sind in drei Gruppen zu teilen, so daß die zweiten Silben jeder Abteilung einen vier-silbigen Frauennamen bilden.

4. Buchstabeurätsel.

Gar viele sind nach mir begierig,
Wie Arme nach dem Mittagbrot;
Den Helben und den Künstler zier ich,
Den echten auch noch nach dem Tod.

Mein wer mich und Glanz und Ehren
Schnell zu erringen ist bedacht,
Und wer mich hat, wird mich entbehren
(Mit anderm Fuß) bei Tag und Nacht.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Der Kopf der Dame befindet sich im gebeugten Arm des rechts unten stehenden Oberst.
2. Elster (weiße und schwarze).